

Rina Kent

Hunt The Villain
(Band 2)

Übersetzt von Alexandra Gentara

NEW YORK TIMES BESTSELLER
AUTORIN
RINA KENT



HUNT THE VILLAIN

DARK ROMANCE
VAJONA



Für den Jäger, der zum Gejagten wurde.

Anmerkung der Autorin

Liebe Lesefreundin, lieber Lesefreund,

falls du meine Bücher noch nicht kennst, weißt du vielleicht nicht, dass meine eher düsteren Geschichten sehr intensiv, beunruhigend und sogar verstörend wirken können. Meine Charaktere und ihre Reisen widersetzen sich vielen gesellschaftlichen Normen und sind nicht für alle geeignet.

Im Folgenden findest du einige Triggerwarnungen und Hinweise auf spezielle Kinks, die einige Details der Geschichte spoilern könnten. Falls du keine speziellen Trigger hast, kannst du diesen Absatz also gern auslassen.

Hunt the Villain enthält Themen wie Kindesmisshandlung, Homophobie, den Tod eines Elternteils durch eine Krebserkrankung und mehrere Szenen mit brutaler Gewalt und Schießereien. Bitte achte auf dich und deine persönlichen Trigger, bevor du weiterliest.

Wenn du mehr über Rina Kent erfahren möchtest, besuch meine Website unter www.rinakent.com.

Playlist

Chokehold – Sleep Token
Saints – Echos
We never dated – sombr
12 to 12 – sombr
Sucker – Arcane, Marcus King
The Emptiness Machine – Linkin Park
Pacify Her – Melanie Martinez
I Wish I Knew How to Quit You – sombr
Why'd You Only Call Me When You're High? – Arctic Monkeys
Good Luck, Babe! – Chappell Roan
Sugar–Sleep Token Aqua Regia – Sleep Token
Substitution – Purple Disco Machine, Kungs, Julian Perretta Feel
Me Now – If Not for Me
The First Time – Damiano David
Kiss Me – Rob Vischer
Fallin' – Why Don't We
Ocean Drive – Duke Dumont
Wait So Long – Swedish House Mafia
Gethsemane – Sleep Token

Die gesamte Playlist findet ihr auf Spotify.

KAPITEL



1

Vaughn

Fünfzehn Jahre alt

Es ist Hass auf den ersten Blick.

Hass auf die Umgebung. Die Leute.

Ehrlich gesagt auf diese gesamte Farce.

Ich bin fest davon überzeugt, dass dies hier die reinste Zeitverschwendung ist, und würde am liebsten sofort wieder verschwinden. Bitte und danke.

Leider würde Dad das angesichts seiner Abschiedsworte heute Morgen sicher nicht gutheißen.

Du bist mein ganzer Stolz, Vaughn. Geh da raus und zeig ihnen, was die New Yorker Bratva so draufhat.

Deshalb stehe ich nun hier. In diesem absoluten Shithole, wo ich lauter Höflichkeiten und hohle Floskeln mit einem der Mentoren austausche, die den ganzen Scheiß hier beaufsichtigen.

Entschuldigung, ich meine natürlich dieses *Sommercamp*.

Die Adirondack Mountains sind nicht gerade mein bevorzugter Ferienort. Normalerweise bin ich im Sommer in Russland und absolviere bei meinen Onkeln mütterlicherseits und meinen Cousins ein intensives Training. Oder liege irgendwo am Mittelmeer rum, um Sonne zu tanken.

In diesem Jahr offensichtlich nicht, da ich meine Ferien in den

Bergen verbringen muss. In einer Zeit, die als »historisch« bezeichnet wird für die New Yorker und die Chicagoer Bratva.

Auch bekannt als die stärksten Zweige der russischen Mafia in den Staaten.

Als Sohn des Pakhan ist es meine Pflicht, meine Familie in diesem Camp zu vertreten. Angeblich sind die Berge ein neutraler Ort, der von beiden Seiten zusammen ausgewählt wurde.

Unsere »Mentoren« für diese höllischen Sommermonate sind etwas ältere Leute, denen mein Dad und der Anführer der Chicagoer Bratva vertrauen, da sie bereits auf beiden Seiten gedient haben. Sie sind alle »reine« Russen, wie der Manager, der mich gerade zu meinem Zimmer führt, ausdrücklich betont hat.

Abgesehen von den Sicherheitsvorkehrungen rund um das zu einem Wohnheim umgebaute Ferienhaus mit den Holzvertäfelten Wänden und dem altmodischen Gemeinschaftsraum sind uns weder Leibwächter noch Telefone erlaubt, und nach Einbruch der Dunkelheit gibt es auch keinen Strom mehr.

Das gehört zum Training – sowohl körperlich als auch mental. Eine Methode, die uns dazu zwingen soll, uns aufeinander zu verlassen und die jahrezehntelange Rivalität abzuschütteln. Die wahrscheinlich schon in Mütterchen Russland Wurzeln geschlagen hatte, lange bevor mein Vater überhaupt zur Welt gekommen war.

Eine alte russische Ballade schwebt aus uralten Lautsprechern über den Flur, die Melodie klingt durch die uralte Anlage etwas verzerrt. Die Stimme des Hausverwalters legt sich darüber, geschliffen und bedächtig, während er über die Einrichtung und die vielen »Möglichkeiten«, die dieser Ort bietet, doziert.

Während sein kultiviertes Russisch ertönt, fällt mein Blick in die Ecken, die vielen Haarrisse im unbehandelten Holz ... und dann sehe ich sie. Kleine blinkende Kameras, nur halbherzig versteckt.

Natürlich.

Es spielt keine Rolle, dass Dad mich freiwillig hierher geschickt hat – weder er noch der Anführer der Chicagoer Bratva vertrauen

der jeweils anderen Seite. Und da ihre beiden Thronfolger während des Camps zum Zusammenleben gezwungen sind, wollen beide Väter uneingeschränkten Einblick in alles haben, was hier geschieht.

Ich lasse den Blick über die dicke Holzvertäfelung an den Wänden schweifen, über die sauberen, aber abgenutzten Teppiche, die durch jahrzehntelange Tritte stumpf geworden sind, und über die Landschaftsmalereien in den verblassten Goldrahmen, die romantisierte Versionen russischer Landschaften aus dem achtzehnten Jahrhundert zeigen.

Als Nächstes wecken die Fenster mein Interesse. Im Gegensatz zu den ansonsten eher bescheiden wirkenden Annehmlichkeiten des Ferienhauses sind diese mit Panzerglas versehen. Und zu schmal, um hindurchzuklettern. Allerdings könnte diesen Ort sowieso niemand ohne eine komplette Armee erreichen.

Das Camp thront auf einem unzugänglichen Gipfel, weit entfernt von jeglicher Zivilisation, umgeben von nichts weiter als hoch aufragenden Kiefern und einem ungetrübten Himmel.

Schon jetzt spüre ich, dass dieser Sommer verdammt lang werden wird.

Und schmerzhaft langweilig.

Hinter den großen Balkontüren erstreckt sich unten das riesige Gelände, Soldaten von beiden Seiten patrouillieren darüber. Offenbar sind sie genauso misstrauisch wie alle anderen, da sich jede Gruppe auf eine Hälfte des Geländes beschränkt.

In diesem nicht-ganz-so-schönen Sommer wird es sicherlich noch jede Menge testosterongesteuerte Kämpfe geben.

Und ich kann es kaum erwarten, bis der Scheiß hier endlich vorbei ist.

In der Zwischenzeit muss ich die andere Seite gründlich studieren. Eins habe ich von meinen Eltern auf jeden Fall gelernt: immer gut vorbereitet zu sein.

Ob sich dieser Waffenstillstand nun am Ende als lukrativ erweisen wird oder nicht, spielt keine Rolle. Die Chicagoeer Bratva

wird uns trotzdem bis ans Lebensende ein Dorn im Auge sein, wie sie es auch für Dad und die Pakhans vor ihm war.

So sehr ich diese ganze Farce auch verabscheue, muss ich zugeben, dass es realistisch betrachtet meine einzige Chance ist, ihnen einmal so nahezukommen, dass ich ihre Taktiken studieren kann.

Während der Hausverwalter weiter die Räumlichkeiten erläutert, richte ich meine Aufmerksamkeit durch die Balkontüren auf ihre Leute draußen. Alle sind komplett in schwarze Kampfmonturen gekleidet, während unsere Leute dunkle Anzüge tragen. Es sind zwar alle mit Präzisionsgewehren bestückt, ihre wirken jedoch etwas moderner als unsere.

Ich muss unbedingt herausfinden, wer ihr Waffenlieferant ist.

Der Glatzkopf mit dem Skorpion-Tattoo seitlich am Kopf scheint der Anführer zu sein, da sich die anderen hinter ihm aufstellen.

Hmm.

Ich neige den Kopf zur Seite, um ihn genauer zu betrachten. Blonder Bart, überdurchschnittlich groß. Ziemlich kräftig gebaut. Vernarbte Hände. Militärhintergrund? Eher nicht. Vielleicht Gefängnis?

Wie finde ich mehr über ihn heraus, ohne Verdacht zu erregen? Soll ich einen Wachmann bitten, ihn auszuspionieren?

Dad hat mir ausdrücklich aufgetragen, nicht in den Spionagemodus zu verfallen und dieses Camp einfach nur zu *genießen*. Aber das ist schlichtweg unmöglich.

Allerdings stehen die Wachen unter Dads Befehl und würden daher sowieso nicht auf meine Anweisungen hören, falls ich mich dazu entschließen sollte, die andere Seite mit Spionen zu infiltrieren.

Also muss ich mir wohl etwas anderes überlegen –

Meine Füße verharren mitten im Schritt, als plötzlich ein schwarzer Ball in mein Sichtfeld rollt und auf der unsichtbaren Linie, die unsere Seite von der Seite der Chicagoer trennt, abrupt

zum Stillstand kommt. Auch die patrouillierenden Wachen erstarren. Ihre Gewehre schnellen nach oben und die Läufe verfolgen das harmlos aussehende Objekt, das träge weiter durch den Dreck rollt.

Bäm!

Ein lauter Knall zerreißt abrupt die Stille, haltt von den Holzwänden wider und lässt die Luft vibrieren. Noch bevor ich darüber nachdenken kann, handle ich auch schon und gehe mit großen Schritten auf den Balkon zu. Meine Hand gleitet umgehend zu dem vertrauten Gewicht an meinem Hosenbund. Meine Finger streifen den kühlen Stahl, doch bevor ich die Waffe zücke, halte ich erneut inne.

Dann stoße ich die Balkontür auf und werde von lautem Gelächter empfangen – unbeschwert, unbekümmert und völlig fehl am Platz angesichts der angespannten Stille, die üblicherweise auf eine solche Explosion folgt. Ein Typ in meinem Alter huscht hinter einer massiven Eiche hervor, ein kleines, verkabeltes Gerät in der Hand.

Sein weißes ärmelloses Hemd, schmutzig und mit abgewetztem Saum, hat ein zerfetztes Loch an der Seite. Seine Jeans sind an den Knien aufgerissen. Sein dunkles Haar ist ein einziges Wirrwarr aus Wellen, die ihm in die Stirn fallen, und seine Haut ist von zahlreichen Schnittwunden übersät – an den Ellbogen, auf der Wange und an den Händen. Als wäre er den Hügel hinuntergerollt. Oder hätte gegen einen Bären gekämpft und nicht so wirklich gewonnen.

»Yulik« Der geschnauzte Ausruf kam von dem kahlköpfigen Anführer.

Ein Nerv zuckt an seiner Schläfe und seine Haut färbt sich dunkelrot, während er den Jungen ansieht, den er gerade mit der Kurzform seines Vornamens angesprochen hat.

Yulik.

Yulian Dimitriev.

Über den berühmten Sohn von Yaroslav Dimitriev habe ich

schon einiges gehört. Allerdings hatte ich nicht damit gerechnet, dass er aussieht wie die menschliche Verkörperung einer heftigen Migräne.

»Ganz schön krass, das neue Teil, was?« Sein Lachen – das durch eine aufgeplatzte Lippe ertönt – zerschneidet die Luft und klingt völlig unbeeindruckt von den Gewehrläufen, die noch immer auf ihn gerichtet sind. »Hab ich mir ausgedacht. Cy hat aber ein bisschen geholfen.«

»*Viel* geholfen.« Ein anderer Typ lehnt an einem Baum und kaut lässig auf einem Zahnstocher.

Ich kneife die Augen zusammen.

Von einem Cy oder gar einem Cyrus in diesem Lager wusste ich nichts. Er stand nicht auf ihrer Liste. Und das macht ihn zu etwas, das mir ganz und gar nicht gefällt – zu einer Unbekannten.

Die Stimme des Mannes mit dem Skorpion-Tattoo wird strenger und trieft regelrecht vor Verärgerung. »Wir hätten fast aufeinander geschossen. Ist dir eigentlich klar, wie leichtsinnig das war?«

Ich stimme ihm bei jedem Wort zu. An einem Ort, an dem lediglich ein sehr zerbrechlicher Waffenstillstand herrscht, war sein Stunt nicht nur leichtsinnig – er war ein Funke in einem ganzen Raum voller Schießpulver. Ein vorschnelles Fingerzucken hätte genügt, und wir könnten jetzt alle Leichen stapeln.

»Nö.« Yulian zuckt mit den Schultern, seine Stimme klingt leichtherzig, beinahe höhnisch. »Niemand ist so dämlich, als Erster den Abzug zu betätigen und diesen scheiß Frieden in die Luft zu jagen.« Sein Grinsen wird breiter, dann ruft er: »Cy! Sieht verflucht heiß aus!«

Ein schwarzes Loch – das sieht also für diesen Irren *verflucht heiß* aus.

Vielleicht rufe ich gleich meinen Dad an und sage ihm, dass wir hier fertig sind und unsere Siebensachen zusammenpacken.

»Kümmere dich nicht um Yulian.« Der Hausverwalter, der immer noch in der Tür steht, versucht offenbar, die Wogen zu

glätten. Sein Tonfall klingt entschuldigend. »Er ist etwas ...« Er stutzt, sein Gesicht färbt sich rot, dann sagt er: »Ach, vergiss es. Aus Gründen hat er Spaß dran, sich über Vernunft und die Schwerkraft hinwegzusetzen.«

»Aus Gründen«, wiederhole ich, ohne darüber nachzudenken, was das überhaupt bedeuten soll.

»Du solltest dich lieber umziehen, bevor wir auf die New Yorker Jungs treffen«, sagt Cy zu Yulian.

Der schaut an sich herunter – Schmutz, Blut, Schwarzpulver an den Fingern – und grinst. »Wieso? Ich bin doch absolut vorzeigbar.«

Der Laut, den ich von mir gebe, klingt nicht ganz wie ein Lachen. Eher wie ein abfälliges Schnauben, gepaart mit Ekel. Doch es war wohl so laut, dass sowohl Cyrus als auch die Wachen zu mir hinaufblicken.

Als Letzter hebt Yulian den Kopf.

Er starrt zu mir hoch, ich blicke vom Balkon aus auf ihn herab und richte mich kerzengerade auf, weil mir beigebracht wurde, mich immer von Anfang an als den Mächtigsten zu präsentieren.

Als den Dominantesten.

Yulians Lippen verziehen sich zu einem schiefen Lächeln, als wäre er von etwas fasziniert.

Oder eher amüsiert.

Aber wovon?

Er hält meinem Blick stand, und ich schaue ihm direkt in seine unheimlichen Augen.

Das eine ist blassblau, das andere dunkelbraun. Wie ein Tropfen Ozean mitten im Wald. Oder Schlamm auf kristallklarem Eis.

Verstörend.

Aber irgendwie auch ... fesselnd. Eine solche Diskrepanz habe ich noch nie zuvor gesehen.

War klar, dass jemand wie er ein Paradoxon epischen Ausmaßes ist. Ich habe genug über Yulian Dimitriev recherchiert, um

zu wissen, mit wem ich es zu tun habe, und er scheint mir in jeder Hinsicht ein menschliches Wrack zu sein.

Jetzt rennt er mit voller Geschwindigkeit auf das Haus zu, und ich rechne damit, dass er hereinkommt. Also bereite ich mich darauf vor, einen Abgang zu machen, damit er gezwungen ist, mir hinterherzulaufen und um meine Aufmerksamkeit zu betteln.

Denn genau so wird es in diesem Sommercamp laufen. Es ist mir schießegal, dass er ein Jahr älter ist als ich; ich bin derjenige, der diese Beziehung dominieren wird.

Doch statt wie jeder normale Mensch durch die Tür hereinzukommen, greift Yulian nach den Holzsäulen, nutzt sie als Stütze, springt dann ans Balkongeländer, zieht sich mit beeindruckender Kraft daran hoch und hüpft vom Balkon mitten ins Zimmer.

Ich muss zurückweichen, damit er nicht gegen mich prallt und meine makellos saubere Kleidung beschmutzt.

Zu meiner Bestürzung ist dieser dreckige Heide aus der Nähe betrachtet etwas größer als ich, aber unser Körperbau ist recht ähnlich, auch wenn seine Schultern ein wenig breiter sind. Sein Gesicht ist nicht ganz so ebenmäßig wie meins, eher markant.

Er riecht nach Moschus und Wald und Kiefer. Blätter kleben an seiner Haut und seinen Haaren, eines klemmt hartnäckig hinter seiner Ohrmuschel.

Er streckt mir die Hand entgegen – ausgerechnet die, die mit lauter Schmutz, getrocknetem Blut und zahlreichen Schnittwunden verunstaltet ist.

Ich starre darauf, mache aber keine Anstalten, sie zu ergreifen.

»Ah! Sorry.« Er wischt sich die Handfläche an seinen ebenso dreckigen Jeans ab und reibt sie ein paarmal hin und her, bevor er sie mir erneut entgegenhält.

Diesmal greife ich in meine Tasche und drücke ihm ein Taschentuch in die Hand. »Ich berühre nichts Unreines.«

Falls meine Bemerkung ihn getroffen hat, lässt er es sich zumindest nicht anmerken. Er lächelt immer noch. Sein Gesichtsausdruck wirkt beunruhigend offen. Er scheint nicht einmal zu

versuchen, seine Gesichtszüge zu kontrollieren oder seine Gefühle zu verbergen.

Ihm wurde doch sicherlich auch beigebracht, wie man seine Reaktionen im Griff behält?

Allerdings sieht es so aus, als gingen ihm die traditionellen Gepflogenheiten am Arsch vorbei.

Yulian zerknüllt das Taschentuch und streicht mit seinen schmutzverschmierten Fingerkuppen über die gestickten Initialen in der Ecke.

V.K.M.

Sofort bereue ich, ihm ein so hochwertiges Taschentuch gegeben zu haben.

»Vaughn Kirillovich Morozov.« Er sieht mir in die Augen, während er laut vorliest, wofür die Initialen stehen. Dann hebt er das Taschentuch und putzt sich damit geräuschvoll die Nase.

Ich knirsche mit den Zähnen, zwingen mich jedoch, ruhig zu bleiben und mich von seinen Possen nicht aus der Fassung bringen zu lassen. Aber mein Auge zuckt, als er sich auch noch das Blut aus dem Mundwinkel wischt.

»Ich bin Yulian. Dad hat gesagt, dass wir beide uns vertragen sollen.« Sein Russisch klingt perfekt.

Als ich nichts sage, weil ich noch mit dem Anblick meines geschändeten Taschentuchs beschäftigt bin, schnippt er mit den Fingern. »Ach so! Sprichst du lieber Englisch? Ich hab gehört, dass die Kids aus New York nicht so gut Russisch können.«

»Mein Russisch ist absolut ausreichend, um dich einen tollwütigen Hund nennen zu können«, sage ich auf Russisch.

»Tollwütiger Wolf?«, fragt er auf Englisch.

»Hund.«

»Wolf. Du hast волк (*volk*) gesagt, nicht нёц (*pyos*).«

»Ich habe Hund gesagt.«

»Hmm. Wenn du meinst.«

Sein Grinsen ist breiter geworden und lässt seine Wangenknochen hervortreten, während er den Kopf neigt, um mich genauer

zu mustern. »Du hast einen leichten Akzent, wenn du Russisch sprichst.«

»Nein, habe ich nicht.«

»Dann bevorzugt deine Zunge also Wölfe?«

»Ich habe es schon beim ersten Mal richtig gesagt. Nicht mein Problem, wenn du Schwierigkeiten mit deinem Gehör hast.«

Er grinst einfach weiter wie ein Idiot und genießt es sichtlich, mich korrigiert zu haben.

Ein Feuer lodert in meiner Brust und lässt meine Muskeln zucken.

»Übrigens.« Er tritt näher, und da ich mich weigere, diesem Quälgeist auch nur einen Zentimeter zu gewähren, stehen wir uns Nase an Nase gegenüber, als er weiterspricht.

Er stinkt nach Zigaretten. Ekelhaft.

Schmerz pocht in meinem Hinterkopf, weil ich mich mit ihm abgeben muss.

Alles an diesem Wichser lässt mein linkes Auge zucken.

»Los! Lass uns kämpfen!«, ruft er und hüpfert wie ein hyperaktives Kleinkind auf der Stelle.

Eine dunkelbraune Haarsträhne lenkt mich ab, die der Wind ihm ins Auge geweht hat.

In das blaue.

Die Strähne ist feucht, genau wie der Rest seiner dichten Haare, die in langen, unordentlichen Wellen über seinen Nacken bis auf seine Schultern fallen. Als hätte er den Kopf vorhin in einen Eimer Wasser getaucht.

Er pustet sie weg. Seine Augen glänzen, sein Grinsen wird noch breiter, während er auf den Fersen auf und ab wippt. Wie ein Motorgetriebe im Leerlauf, bereit, durchzustarten.

»Was meinst du?« Er hüpfert weiter und rammt die Faust in die Luft. »Das war doch ein Ja, oder? Oder?«

Ich sehe ihn nur finster an, ohne etwas zu sagen.

»Komm schon! Wir müssen schließlich wissen, wer hier der Top Dog ist. Oder meinetwegen auch der Leitwolf. Hast du den

Witz verstanden?« Er beugt sich vor, hält sich den Bauch und lacht über seinen geschmacklosen Scherz.

»Nein, danke.« Ich wende mich zur Tür und stelle fest, dass der alte Mann verschwunden ist und mich einfach diesem Vollpfosten überlassen hat.

Yulian springt mit weit ausgebreiteten Armen vor mich und hindert mich daran, weiterzugehen. »Aber wie sollen wir dann herausfinden, wer hier der Top ist?«

»Ich werde dich bei einem richtigen Kampftraining besiegen, nicht bei dieser absurden Sache hier. Was auch immer das werden soll.«

»Du traust dich wohl nicht, gegen mich zu kämpfen, was? Weil du genau weißt, dass ich dich vor deinen schnieken Freunden blamieren werde, oder? Oder?«

»Netter Versuch, aber so leicht lasse ich mich nicht provozieren.«

»Buh. Die New Yorker sind gottverdammte Feiglinge!«, ruft er so laut, dass es alle unten Stehenden hören können.

»Wen hast du hier gerade einen Feigling genannt, du Hurensohn?«, ruft jemand hinter uns.

Ich erkenne die Stimme, ohne nachsehen zu müssen, von wem sie stammt.

Bevor ich ihn aufhalten kann, stürzt sich Nikolai, der Sohn eines Anführers unserer Bratva, auf Yulian, und schon bald raufen die beiden auf dem Balkon und prügeln sich gegenseitig zu Boden.

Yulian schlägt Nikolai und springt sofort wieder auf. Dann steckt er das Taschentuch, das ich ihm gegeben habe, in seine Tasche und deutet mit dem Zeigefinger auf mich. »Komm her und amüsier dich mit uns.«

Nikolai rammt ihn von hinten, sodass beide wieder zu Boden gehen.

Ich kehre ins Haus zurück und lasse die beiden sich gegenseitig blutig prügeln.

Und dann fällt mir ein, an wen Yulian mich erinnert.

An Nikolai.

Beide stürzen sich immer als Erste ins Geschehen, beide sind absolut rücksichtslos, und beide teilen sich offenbar eine einzelne Gehirnzelle.

Allerdings kann ich nicht behaupten, Nikolai nicht zu mögen. Ich finde ihn einzigartig chaotisch und habe tatsächlich einen gewissen Respekt vor seiner Authentizität. Dieser Yulian hingegen scheint ein absoluter Albtraum zu sein.

Einer unserer anderen Freunde, Jeremy, wäre gerade gern hier, um Nikolai im Zaum zu halten.

Leider trainiert Jeremy diesen Sommer mit seinem Vater.

Das würde ich auch lieber tun. Verdammt, ich wäre sogar lieber in Russland, als an dem Scheiß hier teilzunehmen.

Was auch immer *das hier* werden soll.

»Warte!«

Mitten im Flur bleibe ich stehen, während Yulian zu mir aufholt. Heftig keuchend stellt er sich vor mich, seine Brust hebt und senkt sich unkontrolliert, wodurch sich die Fetzen seines Shirts über seinen definierten Muskeln spannen.

»Was willst du denn jetzt schon wie—«

Er unterbricht mich, indem er sich auf mich stürzt.

Ich weiche zurück, aber es ist zu spät, denn der Wichser reibt bereits seine Hand an meinem Gesicht ab.

Seine *blutige* Hand.

Der absolute Hygiene-Supergau findet mitten in meinem gott-verdammten *Gesicht* statt!

Sofort lasse ich meine Faust vorschnellen, um ihn wegzu stoßen, aber da ist er bereits zurückgewichen und meine Fingerknöchel prallen nur noch leicht von seinem Brustkorb ab.

Seine ungleichfarbigen Augen funkeln. »Hoffentlich bin ich jetzt sauber genug für dich, Mishka. Du weißt schon, weil du immer so pingelig bist.« Dann wendet er sich wieder Nikolai zu, der hinter ihm hergelaufen ist.

Ich bleibe mit geballten Fäusten zurück, das Blut brodeln in meinen Adern, und mein Gesicht zielt nun buchstäblich ein blutiger Handabdruck.

So, das war's.

Ab sofort hasse ich den Bastard offiziell.

Und werde ihm diesen Sommer zur Hölle machen.

KAPITEL



2

Vaughn

»Los, weiter!«

Ich spucke Blut auf den Boden, während der Jubel von beiden Seiten immer lauter wird.

Yulian hüpfte halbnackt auf der Stelle. Seine Augen sind rot angelaufen, das eine ist bereits blau geprügelt – nicht mein Werk.

Die Platzwunden an seiner Brust hingegen sehr wohl. Vor weniger als einer Minute habe ich den Mistkerl zu Boden geworfen, aber er hat mir noch einen ordentlichen Hieb gegen die Wange verpasst. Jetzt grinst er, fordert mich auf, ihn anzugreifen, und während ich noch nach Luft schnappe, betrachte ich den gewaltigen Bluterguss an seiner linken Seite.

Yulian ist voll davon. Blutergüsse, Narben, Brandnarben auf seinem Rücken – ich will gar nicht wissen, woher er die hat. Seit Beginn des Camps vor über vier Wochen trägt er ständig neue Verletzungen mit sich herum.

Der Arzt vor Ort will ihn mindestens ein- bis zweimal am Tag sehen. Von sich aus geht er nicht hin, daher schleppt ihn meistens Cyrus oder Danil zu ihm. Danil heißt der führende Leibwächter in ihrem Konvoi, der Typ mit dem Skorpion-Tattoo, der offenbar die klare Anweisung erhalten hat, diesen selbstmordgefährdeten Wichser irgendwie am Leben zu erhalten.

Eine schwierige Aufgabe bei jemandem, der offenbar wirklich total darauf steht, jedes denkbare physikalische Gesetz auf die Probe zu stellen.

Gegen ihn zu kämpfen, ist im Grunde das Letzte, was ich mir gewünscht habe. Für meinen Geschmack ist er viel zu unseriös, und es kommt mir vor wie reine Zeitverschwendung.

Aber das hier ist Nahkampftraining, und ich musste mich unbedingt auf einen Kampf mit diesem Bastard einlassen.

Wachen von beiden Seiten umkreisen unsere provisorische Arena. Niko versucht gerade, mit Cyrus zu kämpfen, der ihn jedoch ignoriert, daher wendet er sich zwei anderen Jungs von der Chicagoer Mafia zu.

Die Sonne brennt an dem bisher heißesten und schwülsten Tag des Sommercamps unerbittlich auf uns herab. Schweiß rinnt mir über die Schläfen und lässt Yulians Brust glitzern.

»Komm schon!«, ruft er und stößt seine nur mäßig bandagierten Fäuste in die Luft. »Steh nicht so blöd rum, Mishka.«

Sofort stürze ich mich auf ihn und schubse ihn zu Boden. Dann zieht mich die Schwerkraft ebenfalls nach unten und ich lande auf ihm, meine Knie rechts und links von seiner Taille. Ich ziehe an seinen Haaren, reiße seinen Kopf nach hinten und knurre ihm ins Ohr: »Ich sagte dir doch bereits, dass du mich nicht so nennen sollst.«

»Aber der Name passt so gut zu dir –«

Ich stoße ihm die Faust ins Gesicht und er grunzt, aber bevor ich seinen Schädel auf den Boden knallen kann, wirft er mich runter. Mit einer rasanten Bewegung dreht er sich um, setzt sich auf mich, rammt mir seine Faust ins Gesicht, packt mich am Kragen und zieht mich daran zu sich hoch.

»Ich höre auf, dich Mishka zu nennen, wenn du dich nicht mehr wie ein Baby benimmst.«

»Du mieser kleiner ...«

Erneut schlage ich ihm meine Faust ins Gesicht, und er macht das Gleiche bei mir. Kurz darauf wälzen wir uns auf dem Boden,

ringen und treten um uns, während alle anderen um uns herum komplett ausrasten. Niko brüllt: »Mach ihn fertig, den kleinen Wichser!«, während Yulians Seite ihn frenetisch anfeuert.

Tatsächlich nennen sie ihn einen tollwütigen Hund. Das habe ich neulich mal gehört, als sie über den heutigen Sparringkampf sprachen und darüber, dass ihr »tollwütiger Hund« sich schon für meinen Sieg über sie rächen würde.

Die Mentoren beobachten den Kampf genau, sollen aber eigentlich nicht eingreifen, es sei denn, es besteht Lebensgefahr. Das hier soll aber kein fairer Kampf sein, da es so etwas in unserer Welt ohnehin nicht gibt.

Sie sind hier, um sicherzustellen, dass wir über die nötigen Fähigkeiten verfügen, weshalb ich überhaupt nur daran teilgenommen habe. Trotz der Welt, aus der ich komme, kämpfe ich eigentlich nicht. Es sei denn, ich werde dazu gezwungen.

Allerdings muss ich zugeben, mich darauf gefreut zu haben, diesen Wichser endlich einmal blutig zu prügeln.

Weil er es nicht besser verdient hat.

Seit mehr als vier Wochen hat er nichts anderes getan, als mich ständig zum Kampf herauszufordern. Jedes Mal habe ich abgelehnt, dann hat er stattdessen gegen Niko gekämpft. Für den das allerdings keine lästige Pflicht war. Die beiden sind körperlich ziemlich ebenbürtig.

Das Problem ist: Jedes Mal, wenn ich abgelehnt habe, hat Yulian meinen Kram mit Blut beschmiert. Erst mein Gesicht, dann meine Notizbücher und Stifte, am Ende sogar meine verfluchten Klamotten und Schuhe.

Als ich meinen Schrank aufgemacht und festgestellt habe, dass die meisten meiner sorgfältig gefalteten Kleidungsstücke überall verstreut herumlagen, eindeutig von blutigen Händen berührt und beschmiert, hätte ich ihn beinahe umgebracht. Es sah aus, als hätte er sich unmittelbar nach einem Kampf hereingeschlichen, nur um seine Spuren auf meinen Sachen zu hinterlassen.

Aber er war vorhin noch auf dem Berg, um Holz zu

sammeln – eine Strafe, die er ständig aufgebrummt bekommt –, das hat ihn gerettet.

Ich war stinksauer, aber auch froh, dass er nicht in meiner Nähe war. Es hätte ihm nämlich absolut in die Hände gespielt, wenn *ich* einen Kampf angezettelt hätte. Genau deshalb hat er es ja getan. Um mich endlich dazu zu bringen, meine Fäuste zu benutzen.

Was ich jedoch nach wie vor ablehne.

Stattdessen habe ich seine ohnehin sehr wackelige Beziehung zu den Mentoren sabotiert. Ich Sorge immer dafür, dass sie erfahren, wenn er während des Unterrichts eingeschlafen ist, was ständig passiert. Und ich melde auch jedes Mal, wenn er seine Pflichten vernachlässigt, was dazu führt, dass er alles doppelt und dreifach machen muss.

Aufgrund seiner generellen Faulheit und seiner Unwilligkeit, sich für irgendetwas anzustrengen, was er nicht mit den Fäusten erledigen kann, bekommt er von uns allen die meisten Strafen.

Bisher musste er deutlich mehr Pflichtaufgaben erledigen als jeder andere und wurde fast jeden Tag zum Holzsammeln auf den Berg geschickt. Und wurde drei Wochen in Folge zum schlechtesten Teilnehmer gewählt.

Ihr könnt natürlich Gift darauf nehmen, dass ich auch für ihn abgestimmt habe.

In der vierten Woche ging der Preis allerdings an Nikolai, weil er so viele Schlägereien angezettelt hatte.

Trotzdem ist Yulian der Schlimmste von allen.

Er ist laut, dreist und ein kompletter Vollidiot beim Lernen. Er besitzt maximal durchschnittliche Lernfähigkeiten und ist strategisch bestenfalls unterdurchschnittlich. Beim Unterricht verrät Cyrus ihm immer die richtigen Antworten, sonst wäre seine blanke Dummheit inzwischen längst durchgeschimmert.

Das Einzige, was dieser Typ beherrscht, ist seine perfekte Zielsicherheit beim Schießen und seine Muskeln.

Und Chaos.

Und die Streiche, die er seinen Wachen und Freunden ständig spielt.

Obwohl »Freunde« vielleicht etwas übertrieben ist. Die beiden anderen Jungs, die Cyrus und ihn begleiten, scheinen ihn nur wegen seines Dads zu respektieren.

Eigentlich mögen sie ihn gar nicht. Der Einzige, der sich freiwillig mit ihm abgibt, ist Cyrus.

Und Cyrus ist nicht der Sohn von einem der anderen Anführer. Ja, ich habe meinen Dad danach gefragt, als ich ihn kurz nach Beginn des Camps angerufen habe, und er erwähnte, dass Cyrus' Herkunft streng geheim gehalten wird. Wir wissen nur, dass er bei Yulians Vater aufgewachsen ist.

Als wir damit fertig sind, bis zur Bewusstlosigkeit miteinander zu ringen und uns gegenseitig zu treten, keuchen Yulian und ich heftig und können uns kaum noch auf den Beinen halten. Er sieht total mitgenommen aus, sein Mund ist blutig, seine Brust voller blauer Flecken. Schweiß rinnt ihm von den Schläfen bis zu den Adern an seinem Hals, läuft weiter über sein Schlüsselbein und runter bis auf seinen Brust-

Abrupt reiße ich den Blick von seinem Oberkörper los und sehe ihm wieder in die Augen. Ein unangenehmes Rasseln braut sich in meinem Magen zusammen.

Abscheu. Es *muss* einfach Abscheu sein.

Finster starren wir uns gegenseitig nieder, während wir in dieser Pattsituation verharren. Einer von uns muss aufgeben, und derjenige werde definitiv nicht *ich* sein.

»Mehr bringen sie euch in New York nicht bei?« Yulian zieht einen Schmollmund, Blut bedeckt seine Lippen. »Da hab ich aber mehr erwartet.«

Ich stürme auf ihn zu, doch als ich versuche, ihn zu schlagen, packt er meine Faust und dreht mich ruckartig herum, sodass mein Rücken an seiner Brust landet. Dann verdreht er mir den anderen Arm hinter meinen Rücken.

»Gib auf«, flüstert er mir ins Ohr, so nah, dass mir ein unan-

genehmes Kribbeln über den Rücken und durch die Adern schießt. »Sonst breche ich dir den Arm.«

Ich hechte nach vorn, um mich zu befreien, doch er verdreht meinen Arm noch weiter und ich stöhne auf, als der Schmerz immer heftiger wird.

»Du kannst gar nicht gegen mich gewinnen, Mishka. Das ist unmöglich.«

Ich reiße den Kopf zurück und knalle meinen Hinterkopf gegen sein Kinn. Ein Stöhnen erfüllt meine klingelnden Ohren, während der Schmerz in meinem Arm immer schärfer wird.

Dann werden wir plötzlich auseinandergerissen.

Von den Wachen.

Ich glaube, einer der Mentoren, die den Kampf beaufsichtigt haben, hat vorhin irgendwas gesagt. Aber ich konnte ihn nicht verstehen, weil Yulian mich so fest an sich gedrückt hatte.

Nein. Ich konnte nichts verstehen, weil er mir gerade etwas ins Ohr geflüstert hatte.

Ich sehe den Mistkerl, von dem ich vermute, dass er als Säugling wohl mehrfach auf den Kopf gefallen sein muss, finster an. Wir keuchen beide, dann sagt der Mentor, ein ernsthaft wirkender Typ mit einer dickrandigen Brille: »Ihr werdet beide bestraft, weil ihr den Kampf nicht beendet habt, als ich es verlangt habe. Und weil ihr vorhattet, euch gegenseitig dauerhafte oder zumindest langwierige Verletzungen zuzufügen.«

Fuck.

Ich hatte tatsächlich vor, ihm den Schädel einzuschlagen.

Allerdings hätte ich diesen Gedanken während einer reinen Sparring-Runde nicht haben dürfen.

»Das hat uns keiner gesagt!«, protestiert Yulian.

»Ich habe es euch vor Beginn des Kampfes gesagt.« Der Mann seufzt. »Es wäre hilfreich, wenn ihr auf unsere Anweisungen hören würdet.«

»Aber das ist Zeitverschwendung!«

Ich lasse den Blick zu Yulian wandern, der sich weiter mit dem

Mentor streitet, während meine Schläfen pochen. Meine Fäuste hängen geballt an den Seiten herab.

Dieser Wichser hat mich ernsthaft dazu gebracht, die Regeln zu brechen. *Mich.*

Ich habe gegen einen Verhaltenskodex verstoßen, nur weil ich sehen wollte, wie sein Gehirn auf den Boden strömt.

Für einen Moment habe ich die Notwendigkeit vergessen, mich mit der Chicagoer Mafia gutzustellen, wie es mir meine Eltern eingebläut haben. Und dass ich hier bin, um meine Eltern und unsere Organisation würdig zu vertreten.

Während des gesamten Kampfes wurde ich nur von diesem einen Gefühl beherrscht, das ich eigentlich längst hätte kontrollieren und auslöschen sollen.

Blutrausch.

Und das alles wegen dieses degenerierten Arschlochs.

Er hört auf, den Mentor anzumeckern, und lässt den Blick aus seinen irren Augen zu mir gleiten. Wie Himmel und Erde, genau so sehen sie aus.

Zwei Naturelemente, die sich jetzt gleichzeitig erhellen.

Er sagt nichts, hält nur meinem Blick stand, während er sich mit dem Handrücken das Blut aus dem Mundwinkel wischt.

Und ich starre ihm direkt in das aufgeplatzte, verprügelte Gesicht.

Er sieht echt beschissen aus, seine Lippe ist aufgeplatzt, das dunkel geschwollene Auge wirkt furchterregend um seine blaue Iris herum, und auch seine Brust ist voller Blutergüsse. Ich bin verdammt stolz auf mein Werk – also darauf, ihn so vermöbelt zu haben –, aber auch ich spüre ein Pochen an der Lippe, an meiner Brust und meiner Wange.

Offenbar haben wir uns gegenseitig gründlich zugesetzt.

Die Stille zwischen uns dehnt sich zu einem beunruhigend langen Moment aus, umgeben von dem Geschwätz der anderen.

Der Mentor faselt davon, uns zu bestrafen, indem wir gemeinsam Holz sammeln gehen müssen.

Allein.

Nicht einmal die Wachen dürfen uns begleiten.

Schon der Gedanke, Zeit mit diesem Wichser verbringen zu müssen, lässt mir die Haare zu Berge stehen.

Yulian ist derjenige, der ständig bestraft wird, nicht ich. Weil er Ärger gemacht hat oder geraucht hat oder weil er dabei erwischt wurde, sich Pornos auf dem großen Bildschirm anzusehen, der eigentlich für Versammlungen reserviert ist.

Und ich bin mir ziemlich sicher, dass er neulich eine der Wachen dazu gebracht hat, sich irgendeine dämliche Kritzelei, die er zuvor in den Dreck gemalt hatte, zu tätowieren.

Er ist eine wandelnde Gefahr, vollgepumpt mit lauter schlechten Angewohnheiten.

Und man sollte mich nicht in dieselbe widerwärtige Kategorie stecken wie ihn.

Aber nicht wegen der Strafe balle ich jetzt die Fäuste.

Sondern weil er mich gerade wieder so ansieht, mit seinen blutigen Händen. Ich werde den Teufel tun und lasse ganz sicher nicht noch einmal zu, dass er mich mit seinen dreckigen Keimen verseucht.

Außerdem ist er im Moment sehr ruhig.

Yulian ist aber *nie* ruhig.

Er ist eine gottverdammte Quasselstrippe, die einfach nicht den Mund halten kann. Wie auch sein ellenlanger Monolog beweist, mit dem er vorhin den Mentor beglückt hat.

»Was?«, knurre ich, als er mich einfach weiter nur stumm ansieht. Als wäre er irgendwie besessen von mir.

Er zuckt mit der Schulter. »Keiner hat gewonnen.«

»Und?«

»Und deshalb wissen wir immer noch nicht, wer von uns beiden der Top ist, du Genie.« Dann stürzt er sich auf mich.

Wie ein regelrechter *Orkan*.

Er joggt nicht einfach lässig auf mich zu. Nein. Er rennt plötzlich mit voller Geschwindigkeit los, als wäre der Teufel hinter ihm

her. Ich weiche zurück und rechne damit, dass er mich wieder einmal mit seinen blutverschmierten Händen betatschen will.

Doch das tut er nicht.

Yulian kommt ebenso abrupt vor mir zum Stehen, wie er losgesprintet ist, und flüstert mir dann etwas zu. »Wie wär's, wenn wir das hier später beenden? Hinter der Werkstatt oder im Keller oder ... Ach ja, genau! Wenn wir zusammen Holz sammeln gehen. Ich hab eine total krasse offene Lichtung in der Nähe des Gipfels entdeckt, die perfekt geeignet ist für einen –«

»Nein.« Ich gehe an ihm vorbei, ohne ihn den Satz beenden zu lassen.

Die Quasselstrippe ist wieder da, und Yulian hält wirklich *nie-mals* freiwillig den Mund, wenn man es nicht rigoros unterbindet. Der Einzige, der seinen Wortschwall regelmäßig erträgt, ist Cyrus. Aber ich vermute, das hat zum Teil mit ihrer Vertrautheit zu tun oder damit, dass Cyrus generell nicht viel redet.

Ein fester Griff zerrt an meinen Haaren, bis mir der Schädel pocht, während Yulian meinen Kopf nach hinten reißt, sodass er auf mich herabblickt. Sein Lächeln ist verschwunden, seine Augen sind wieder dunkler geworden. »Hey, es gehört sich nicht, einfach wegzugehen, obwohl ich noch rede. Haben dir deine Eltern das etwa nicht beigebracht, du angeblicher Russe?«

Ich schlage mit der Handkante gegen seine Luftröhre. Er würgt, der Laut hallt wie ein ersticktes Schluchzen durch die Luft, lässt mich aber nicht los. Wenn überhaupt, zieht er sogar noch fester an meinen Haaren, daher trete ich ihm auch noch gegen das Schienbein. Woraufhin er mir gegen die Wade tritt.

Fuck.

Mein Bein pocht und mein Schädel schmerzt, aber ich werde diesem Vollpfosten auf gar keinen Fall die Oberhand überlassen.

»Hab ich etwa einen wunden Punkt getroffen?« Er spricht Russisch, seine Lippen sind zu einem höhnischen Grinsen verzogen. »Verstehst du überhaupt, was ich sage? Oder soll ich lieber langsamer sprechen?«

»Mein Russisch ist einwandfrei«, erwidere ich in derselben Sprache.

»Einwandfrei?« Er lacht, es klingt voll und weich und ... absolut beunruhigend.

»Wie ein Muttersprachler, genau genommen. Es ist nicht meine Schuld, dass du nicht richtig hörst.«

»Das Wort *Wolf* habe ich klar und deutlich gehört.«

»Ich möchte dich darauf hinweisen, dass meine Eltern beide russischer Abstammung sind. Meine Mutter wurde sogar in Russland geboren und stammt aus dem russischen Adel, und mein Onkel besitzt ein ganzes Imperium in Russland.« Keine Ahnung, warum ich ihm das alles erzähle. Auf Russisch. Als müsste ich ihm irgendwas beweisen oder so.

Ich beherrsche insgesamt fünf Sprachen, während dieses Arschloch nur zwei spricht und Englisch kaum richtig lesen und schreiben kann. Eigentlich müsste ich ihm also gar nichts beweisen, aber irgendwie wollte ich es trotzdem tun.

Eine Frage der Ehre. Oder so.

Yulian beugt sich vor und sieht mir ins Gesicht, und in diesem Moment erblicke ich etwas höchst Faszinierendes.

Diese braunen Sprenkel in seinem blauen Auge. Das nenne ich mal selten und ... *atemberaubend*.

»Russischer Adel also, was? Hmm. Das ergibt Sinn«, flüstert er dicht an meiner Wange. Sein Atem streicht warm über meine Haut.

Ein Schauer überkommt mich, während Unbehagen mir den Brustkorb zuschnürt.

Ich verabscheue diesen Kerl so sehr, dass mein Körper gegen seine Nähe rebelliert.

Dann hebe ich die Faust und schlage zu, zwingen ihn damit, mich endlich wieder loszulassen. Und am Ende hat dieser Wichser meine Haare doch noch mit seinem Blut besudelt. Als ich ihn gerade erneut zu Boden rammen will, werden wir von Cyrus, Nikolai und den anderen auseinandergerissen.

»Kommt schon, seid doch nicht so egoistisch.« Nikolai grinst, seine Augen blitzen. »Ich bin auch mal dran.«

»Mit mir!« Yulian schüttelt den Kerl ab, der ihn festgehalten hat, und springt in die Mitte der Arena. »Ich will noch mal kämpfen. Und werde definitiv gewinnen, Niko.«

»Das hättest du wohl gern, du Hurensohn!«, brüllt Nikolai lachend zurück.

Und damit geht es auch schon los – einer ihrer alltäglichen Kämpfe, in die sich nicht einmal die Mentoren mehr einmischen.

Ich stehe noch eine Weile mit verschränkten Armen da und strecke gelegentlich die Zunge heraus, um über meine aufgeschlagene Lippe zu lecken und Kupfer zu schmecken.

Ich weiß nicht genau, warum ich nicht einfach sofort abgehauen bin, aber irgendetwas beschäftigt mich noch.

Dieses Unbehagen. Es ist immer noch nicht verschwunden, obwohl Yulian mich längst losgelassen hat.

Tatsächlich breitet es sich sogar immer weiter in meiner Brust aus.

Schließlich gehe ich kopfschüttelnd weg, wobei mein Blick noch ein letztes Mal zu Yulian huscht, der gerade ein paar Schläge mit Nikolai austauscht. Beide lachen dabei wie Gestörte.

Warum zur Hölle ärgert es mich jetzt, dass er seine Aufmerksamkeit sofort ganz auf Nikolai gerichtet hat?